

# Wohl zu unterscheiden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**E**s hätte nicht viel gefehlt, so wäre mitten in der Strohnotmiseration Basel als Attentatsstadt so berühmt wie Warschau oder Petersburg geworden, und das kam von einer Ueberschreitung des halbkantonalen Jagdgesetzes. Fast an derselben Stelle, wo vor bald vierhundert Jahren der Masefizurm in die Luft flog, von wegen weil ohne obrigkeitliche Bewilligung der Blitz in die Pulverfässer gefahren, explodierte eine Apotheke. Gui! Nicht etwa, weil der Apotheker in Gedanken Benzin getrunken und dann die Zigarre angezündet hatte, sondern weil ein Wanzenjäger eine Stube mit Gas anfüllte und dann unvorsichtig mit dem Licht umging. Da die Sache im ersten Stock arrivierte, handelt es sich also um höheren Jagd-frevel und somit ist konstatiert, daß auch unser Fabrikantionlein Hochwilt aufzuweisen hat.

Abgesehen davon, daß Basel nun nächstens Seestadt wird und daß wir sogar einen Gibraltarfelsen Namens Jstein, nur wenige Kilometer von der Stadt über dem Rhein sich erheben und täglich militärisch wichtiger werden sehen, wird die Kapitale Nauratiens mehr und mehr zur Weltstadt. Früher ward, wenn das Straßenvölcher-Doppelquartett mit seinen Bejen erschien, von allen Seiten über das Saugtaub ge-zettert, jetzt aber haben wir ein Staubglaug, nämlich eine geheimnisvolle Maschine, mit welcher man den Staub mit siebenundsiebzig Sorten Bazillen aus den Häusern pumpt, an einigen Gebäuden, nicht nur alten, sondern auch allerneuesten Styles soll die Saug-spritze sich so energisch fühlbar gemacht haben, daß die ganze Baufigur in's Backeln kam.

Ende September werden die Philologen hier tagen, da wird das raurachische Germanistenkränzlein die Preisfrage entscheiden, was korrekter ist für einen orthodox-konfervativen Stodbasler, zu sagen: Die Döbel oder die Dublen.

Schon die Lage Basels bringt es mit sich, daß babylonische Sprachverwirrung

nicht selten zu Tage tritt. Französische Sprachlehrer beziehen wir meist aus Thurgau. Neuschweizer vom Neckerland. Landjäger aus Dappertutti, Wiener- und Frankfurterwürste, dito Bismierbier machen wir selber. Wenn Einer baseldeutsch redet, fragen ihn die Leute, aus welchem Kanton er stamme, und wenn Einer mitten in der Stadt von einem Trottoir auf's andere will, so wird er von einem Mülhhauser Benzinkasten überannt.

Mit unserm Theaterbau geht es mehr episch als dramatisch, denn da nichts gefördert wird, so fangen die Fremden, die Basel besuchen, allgemach an, die Ruine als chronisch zu betrachten, dagegen sieht man gegenüber dem Musiksaal, der sich im Zustand der Reparatur befindet, wie man auch Monumentalbauten aus verpflasterten Gips-latten herstellen kann. Die Marmorsäulen im Negligé, wie sie jetzt zu sehen sind, er-innern nicht an die stolze Säule mit verschwundener Pracht, sondern an die Reporter-phrasen, die jeweilen zum besten gegeben werden, wenn eine Gebäudeeinweihung mit Champagnerbefeuchtung in Szene gesetzt wird. Aber wir haben ja einen Verein für Heimatfchutz, der ja einen Theatermantel der christlichen Nächstenliebe über solche Vor-kommnisse decken kann.

Im Ganzen und Großen hat die Stadt am Rhein aber trotz Anilin und Benzin und Rosmarin und Nikotin doch noch einen Hauptcharakterzug beibehalten, dem sich auch die zugewandten Orte von jenseits nicht ganz abgeneigt zeigen, nämlich die Hochachtung für Gottesfurcht und gute Mümpfeli:

Das Gesangbuch in der Hand reißt man in's gelobte Land,  
Wo die Töchter reicher Männer warten auf die Herzenskammer;  
Aber streich die Haare glatt, was die größte Wirkung hat.

### Variante.

Wenn Gott will rechte Günst erweisen  
Dem schickt er seine Frau auf Reisen  
Doch dem, den treffen soll sein Glück  
Schickt er die Schwiegermutter zu Besuch.

### Freiheit.

Ungeßchick bringt manchem Glück,  
Manchem bricht es das Genick!  
Dieses mußten auch erfahren  
Adler, Bär und Affenscharen,  
Als voll Bestien ein Wagen  
Auf dem Bahnhof umgeschlagen.

In die Lüfte sah man rasen  
Stolz den Adler, ohne Zagen;  
Menschenbrut, du kannst mir blasen  
Jauchzte froh sein Flügelschlagen!

Doch der Bär in düsterem Sinn  
Wußte nicht woher, wohin.  
Sollt' er nach den Menschen springen,  
Ober in den Wartsaal dringen?  
Sollt' er auf die Wagen steigen,  
Wüßte seine Rache zeigen?

Aber eh' er noch entschlossen,  
Hatte man ihn angeschossen,  
Und es folgt' ihm fürchterlich  
Schon ein Mensch, ein Wüterich  
Sagt' den Bär voll Grimm u. Haß  
Durch die angsterfüllten Gassen  
Diesem bracht' die Freiheit Not,  
Bis er schußlos maußetot.

Nur die Affen mußten lachen  
Als die Sache sie bedachten  
Und besonders dachte einer,  
So ein ganz besonders feiner:  
„Schwer den Bär die Freiheit schlägt,  
Weil er keine Flügel trägt!“

Moll.

### Kathederblüte.

Dante war ein Mann, der mit  
dem einen Fuße noch im Mittel-  
alter stand, während er mit dem  
anderen die Morgenröte einer neuen  
Zeit begrüßte.

### Verehrlich gesammelte Zuhörer!

Heute wollen wir so weit schreiten, um von verschiedenen Parteilich-  
keiten und parteiischen Verschiedenheiten zu sprechen. Natur hat menschliche  
Häute ungleich gegerbt, wir sind weiß, rot, gelb oder schwarz gefärbt. Der  
Weiße glaubt und freut sich herzlich, der Teufel sei schwärzer als schwärz-  
lich, und der Schwarze meint, der Satan wäre weiß auch ohne Hörner  
und längerem Steiß, was er vielleicht aus Erfahrung weiß. Noch ge-  
scheider ist's aber, wenn man sich fragt, was für Farben der Mensch  
innerlich trägt. Ist er entschieden radikal, so studiert er doch manchesmal,  
ob er vielleicht besser getan, er wäre geblieben ultramontan. Ist Einer  
auf einmal ganz liberal, so merkt er vielleicht nicht ohne Qual, es würde  
ihm gehen weniger schief, wär er geblieben konservativ. Ein gar zu  
offener Demofrat wird niemals ein geheimer Rat. Ist aber Einer gar  
noch sozial, steht er ohnehin am Sündenpfahl.

Innerlich Farbwechsel überhaupt ist jedem Charakterfesten erlaubt,  
weil Alles schwerer auf das Herz schaut, als auf die dumme äußere  
Haut. Meine eigene Meinung wird Keiner merken weder in Worten noch  
in Werken. Werte Zuhörer, macht es ebenso, dann bleibt ihr immer  
des Lebens froh. Sich fest zu einer Sorte bekennen, heißt gegen Panzer  
und Mauern rennen. Protestantisch oder katholisch, abstinentsch oder alko-  
holisch, Alles, mehr oder weniger munter, geht doch einmal mit der Welt  
unter. Was braucht man sich in kurzen Tagen so abscheulich herumzu-  
plagen. Der Weltuntergang bringt Friede und Ruh, dann geht es ganz  
anarchistisch zu. Es scheint mir völlige Ironie: „Die Welt geht unter mit  
Anarchie“ und zerstört gänzlich die Geographie, trotz Artillerie und  
Infanterie, zerstört ohne weitere Zeremonie durch Kälte oder Epidemie  
die Bureaufkratie, Aristokratie und Monarchie, und zerbricht über das  
Knie sogar die Liturgie und Lotterie. Da einigt sich jede feindliche Partie.  
Ich wünsche zu Gunsten meiner Phantasie, daß alles getreu gibt die  
Photographie. Ich hoffe, es überfällt euch nie deswegen die Melancholie.  
Ich bleibe heiter dabei und — wie! und wünsche euch allen, gar nicht  
bang, glücklichen Welt- (Pardon) Sonnenuntergang, und daß meine Zu-  
hörerzahl sich erweitere.

Professor Gscheidt le.

### Hilf dir selbst, so hilft dir — Zürich.

Ein Fräulein, schönen Namens Brüllein, ließ da verspüren das Gelüßlein  
Im Kanton Bern zu anten rechtsgelehrt; das obere Gericht hat's ihr verwehrt.  
Ein Bürger nur als vollberechtigt sei Advokat zu sein ermächtigt;  
Das Fräulein Brüllein aber sei kein Mann, was schon von weitem Jeder sehen kann.  
Das ist dem Fräulein wohl bemühlich, allein es wendet sich nach Zürich.  
Da wird ihm sicher das Patent zu teil als Advokat, wir wünschen Glück und Heil.  
Das Fräulein sei mir wohl empfohlen, ich werde es zum Anwalt holen;  
Indem sie fröhlich baldigst ungeniert in Bern nach Bundesrechten praktiziert.  
Ich will nichts wissen von der Phrase von einer langen Bernernase,  
Ich sage nur, wie Frauensimmerstleiß und Weiberlist sich schnell zu helfen weiß.

### Aus einem Album.

Wenn wieder in meiner Heimat ich bin  
Wo die Luft so dick und die Milch so dünn.  
Dann denk ich mit Sehnsucht zur Alpe zurück  
Wo die Luft so dünn und die Milch, ach,  
so dick!

### Ich soll mein Land besingen?

Ich soll mein Land besingen,  
Mein Land? Ich kenn' es nicht!  
Es will mir nicht gelingen,  
Ich finde kein Gedicht.

Ich kenne nicht die Höhen,  
Der Alpen Zauberbild,  
Die Berge, Flüsse, See'n,  
Die Täler, lieblich, mild.

Ich kann mein Land nicht schildern,  
Die vielgepries'ne Schweiz,  
Ich kenne nur aus Bildern,  
Aus Liedern ihren Reiz.

Ich möcht' die Rosen pflücken  
Auf hoher Alpenwand,  
Mit Edelweiß mich schmücken,  
Dem lieben Heimatland.

Die holden Sennerinnen,  
Die Mädchen lieb und schön,  
Ich kann sie nicht besingen,  
Ich hab' sie nie geseh'n.

Was nützt mein Klagen, Sehnen,  
Du wunderfame Welt!  
Ich weine bitt're Tränen:  
Ich hab' kein Reisegeld! m. v.

### Wohl zu unterscheiden.

Nicht jedes oeuvre de chef ist  
ein chef d'oeuvres; aber die Gais-  
böhnlein sind keines von beiden,  
sondern oeuvres de chèvre.

### Durch die Blume.

A.: „Was ich bin, bin ich Alles  
durch mich selbst geworden!“

B.: „Das ist hübsch von Ihnen,  
daß Sie die Blamage allein auf  
sich nehmen!“